

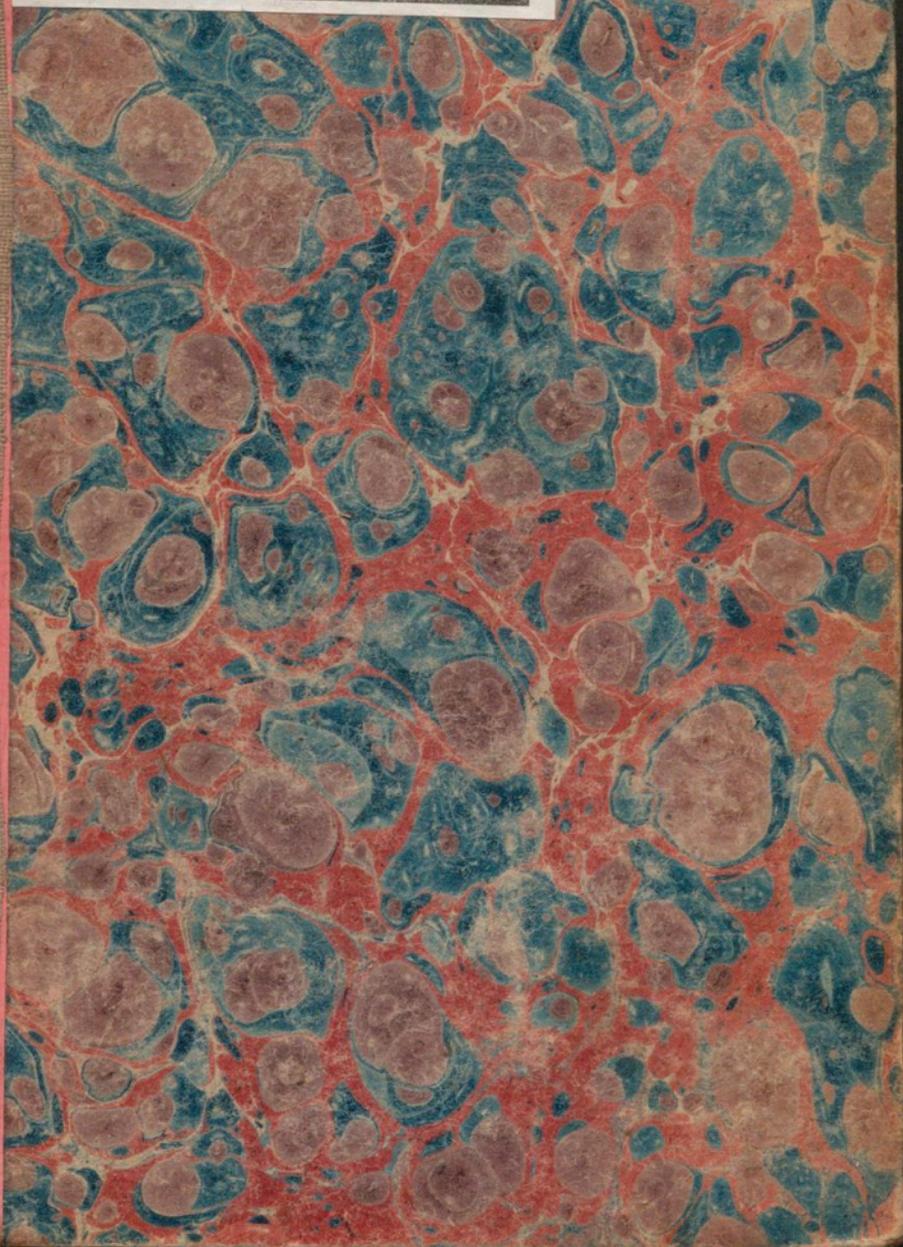
T

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

8718

A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45



~~144.~~

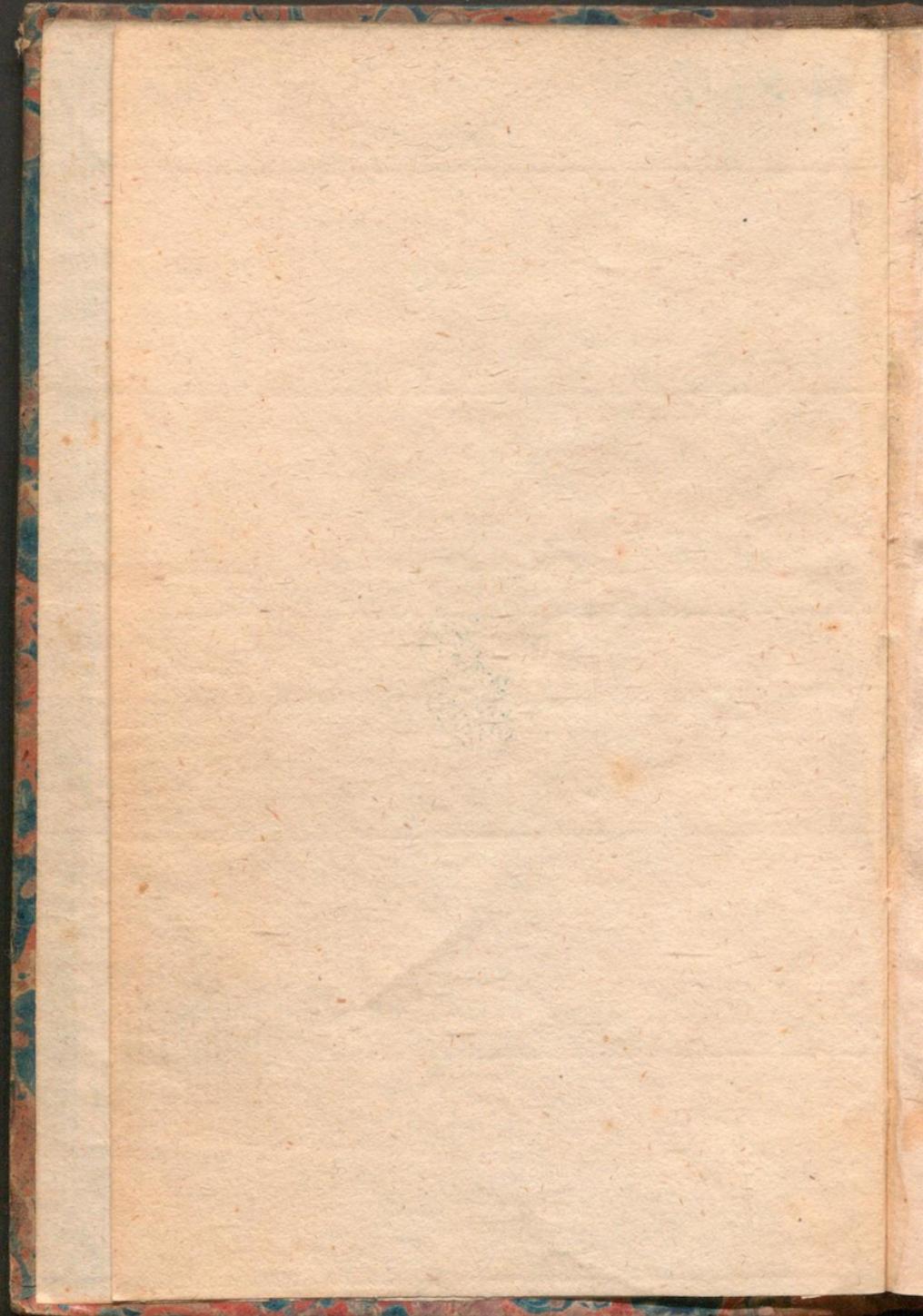
1157

~~488.~~

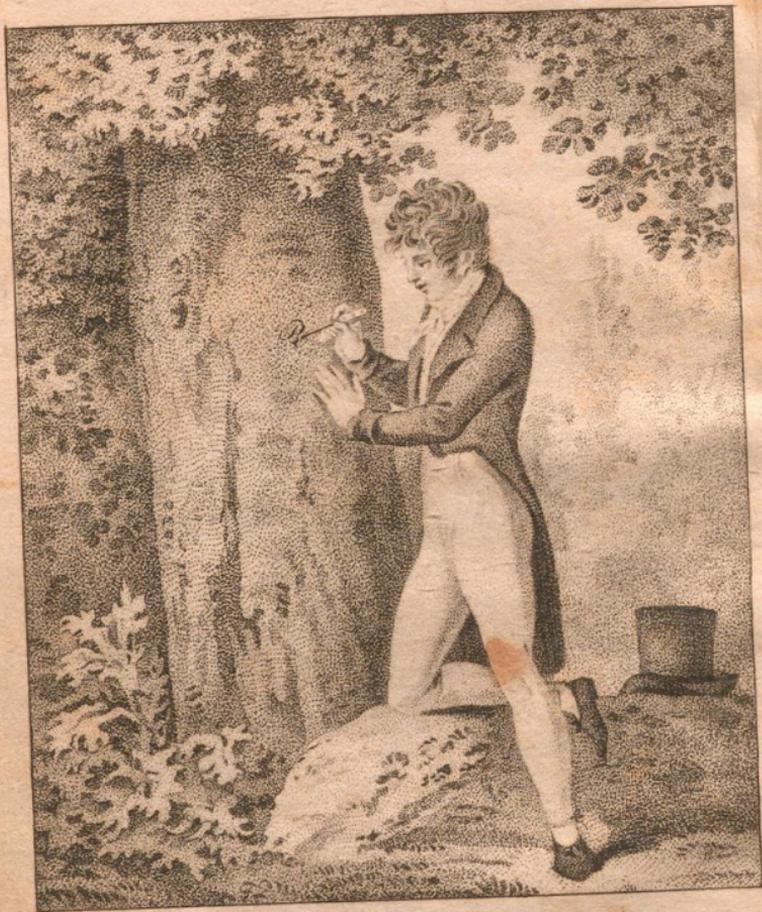
~~1158.~~

141.

A 8718







*Blasius vereiniget den Nahmen seines Wohlthä-
ters.*

Gottes weise Fügungen,

o d e r

wunderbare

Schicksale eines Knaben

in Europa und Amerika.



Für Kinder lehrreich erzählt zur Belebung des religiös-
moralischen Gefühles

v o n

Leopold Chimani.

Mit einem Titelkupfer.

Wien, 1824.

Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.



Die
F a m i l i e B a r n o w.

In der großen Stadt London lebte vor mehreren Jahren ein Bürger, Namens Jacob Barnow. Er hatte vier gesunde und wohlgestaltete Kinder, von denen der jüngste Sohn Blasius erst acht Jahre alt war.

Der Vater sah zu seiner Freude die Kinder heran wachsen, die wie an Alter, so an Kraft, Fleiß und Geschicklichkeit zunahmen. Die Aeltern faßten daher sehr gute Hoffnung von ihren Kindern, daß sie sich ehrlich durch die Welt fortbringen, und einst die Stütze ihres Alters seyn würden. Die älteste Tochter Maria half ihrer Mutter schon in der Küche und beym Hauswesen; Georg, der ältere Sohn, griff bey den Geschäften des Vaters zu, der jüngere Knabe Heinrich ging noch in die Schule.

Die Nachsicht der Mutter verdirbt das Söhnchen.

Die Aeltern hatten Ursache, mit allen Kindern zufrieden zu seyn; nur der kleine *Blasius* machte ihnen öfters durch Ungehorsam und Halsstarrigkeit Verdruß.

Die Mutter hatte ihn zu lieb, that ihm immer nach seinem Willen, oft selbst hinter dem Rücken des Vaters, welcher strenger gegen ihn war. Dadurch wurde der kleine Knabe eigensinnig und widerspenstig. Was er verlangte, mußte geschehen, und er folgte immer seinem Kopfe, wann es auch gegen den Willen der Aeltern war.

Der Vater wußte wohl durch Strenge den Knaben zum Gehorsam zu bringen; aber da that der Mutter das Herz weh, wenn dem lieben Söhnchen etwas zu Leide geschah, und sie wußte die Fehler des kleinen *Blasius* vor dem Vater immer so zu verhehlen oder zu beschönigen, daß das ungehorsame und eigensinnige Söhnchen meistens ungestraft oder nur mit einem sanften Verweise davon kam, wo er die Ruthe verdient hatte.

Danket es euern Aeltern, liebe Kinder, wenn sie euch vor Fehlern bewahren, und oft mit Strenge euch verhalten, daß ihr dieselben ableget; sie haben

nur euer Bestes im Auge, und die Mutter des ungehorsamen und eigensinnigen Blasius hat es tausend Mal bereuet, daß sie ihm zu viel nachgesehen hatte, weil er sich schwere Leiden, und seinen Aeltern große Kummerniß durch seinen Ungehorsam zugezogen hat.

Der Geburtstag.

Es kam der Geburtstag des kleinen Blasius. Das war ein Festtag für das ganze Haus. Vater, Mutter und die drey Geschwister beschenkten ihn, und suchten ihm den Tag recht froh zu machen. Auch die Patzen und mehrere Verwandte kamen, um dem kleinen Söhnchen Glück zu wünschen, und ihm Geschenke zu bringen, die meistens in Gelde bestanden.

So viele und so bedeutende Geschenke hatte Blasius noch nie erhalten, und seine Freude war sehr groß, an der auch alle Geschwister froh Theil nahmen, und der Tag ging sehr vergnügt vorüber, ohne daß die Ruhe durch den Eigensinn oder Ungehorsam des Blasius wäre gestört worden, weil ihm auch jeder mit Selbstverläugnung nach seinem Willen that, damit am Geburtstage seine Freude vollkommen seyn möchte.

Blasius will seinen Willen der Mutter abtrotzen.

Für das Geld, welches Blasius zum Angebinde erhalten hatte, wollte er sich am folgenden Tage Kupferstiche, Farben und andere Spielereyen kaufen, und bath seine Mutter, daß sie ihn zu Kunsthändlern und in Buden, wo Spielsachen verkauft werden, führen möchte. Die Mutter hatte keine Zeit, und die älteren Geschwister waren eben so beschäftigt. Auch ermahnte sie ihn, das Geld zu sparen, weil er ohnehin Verschiedenes als Angebinde erhalten hätte, mit dem er sich einige Tage angenehm unterhalten könnte. Sie forderte ihn auf, ihr das Geld in Verwahrung zu geben, und noch mehr zu sparen, bis er sich ein Kleidungsstück oder etwas Nützlichs für dasselbe kaufen könnte.

Das that Blasius durchaus nicht; er beharrte eigensinnig darauf, daß er ausgehen und nach seinem Geschmacke einkaufen wolle. Mit Ungeßüm wollte er die Mutter zwingen, ihn zu begleiten; aber sie war damahls, weil sie dringende Geschäfte hatte, standhaft genug, sich seinem Verlangen zu widersetzen, und sie wies ihn mürrisch ab.

Blasius entwischt.

Das verdroß den Kleinen Troßkopf, und er drohete, doch seinen Willen durchzusetzen. Er lauerte nur auf eine Gelegenheit, wo er ungesehen aus dem Hause entzwischen konnte. Das Geld gab er der Mutter nicht; er trug es immer bey sich.

Der Vater wurde in Geschäften abgerufen, die Mutter war in den Keller gegangen. Diese Gelegenheit benützte der Knabe, um sein Vorhaben auszuführen.

Er schlich zum Hausthore, sah vorsichtig um, ob ihn niemand beobachte, und husch! war er zum Thore hinaus. Er drängte sich, wie einer, der etwas Böses im Sinne hat, an den Häusern vorwärts, und gelangte ungesehen in die nächste Gasse. Von da lief er immer weiter und weiter, bis er zu einem Kunsthändler gelangte, wo er eintrat. Er suchte unter den vorgelegten Kupferstichen lange herum, bis er fand, was ihm wohlgefiel. Er bezahlte, und ging weiter. Es mochte damahls vier Uhr Nachmittags gewesen seyn.

Blasius entfernt sich immer weiter.

Aber Blasius hatte noch verschiedene andere Spielsachen im Kopfe, die er bey seinen Gespielen

gesehen, und nun einkaufen wollte. In der Nähe war keine Bude, wo er dieses Alles bekommen konnte; und er war in dieser Gegend der ungemein großen Stadt London wenig bekannt, so daß er sich nicht zurecht finden konnte.

Er fand einen freundlichen und gefälligen Mann, den sein Weg eben in die weit entfernte Gasse führte, wo eine Bude sich befand, in welcher Spiel- sachen für die Kinder verkauft wurden.

Der Mann erlaubte ihm, ihm dahin zu folgen, wo er alles bekommen könne, was er wünsche. Blasius war aber mit seinen eingekauften Kupferstichen und mit dem, was er noch einkaufen wollte, so beschäftigt, daß er auf den Weg in dieser unbekannt- ten Gegend gar nicht merkte, und eigentlich nicht recht wußte, wohin er kam. Nach einer guten halben Stunde war er bey der Bude, und dankte dem Manne, der ihn dahin geleitet hatte.

Da gab es so viele und so schöne Sachen, daß sich Blasius daran gar nicht satt sehen konnte, und hätte seine Barschaft hingereicht, so würde er einen Wagen voll davon gekauft haben; denn Blasius konnte sich in seinen Begierden nicht mäßigen.

Er suchte lange und sehr Vieles aus, was ihm wohl gefiel, bezahlte, so weit sein Geld reichte, stopfte

seine Taschen davon voll, band das Uebrige in sein Taschentuch, und trat den Rückweg an.

Blasius findet nicht nach Hause.

Aber wo sollte er ihn finden, da er in einem ganz fremden Theile der Stadt sich befand, wohl eine Stunde Weges von dem väterlichen Hause entfernt war, und da er auf die Gassen, Straßen und Plätze gar nicht geachtet hatte, durch welche und über welche er gekommen war.

Einige Zeit ging er nach Gutdünken fort, und glaubte auf dem rechten Wege zu seyn; aber er kam nur von demselben immer mehr ab. Da fragte er endlich einen Vorübergehenden, wie er in die Gasse, in welcher seine Aeltern wohnten, gelangen könne; und dieser wies ihm zurecht, und nannte ihm die Gassen und Straßen, durch die er gehen mußte, um nach Hause zu gelangen.

Blasius irrt herum.

Blasius folgte seiner Zurechtweisung, aber bald hatte er die Nahmen der Gassen, durch die er gehen sollte, vergessen, und kam wieder auf Abwege. Die Sonne war schon untergegangen, und die Dämmerung brach heran.

Blasius eilte, um vor der Nacht nach Hause zu kommen, aber gerade in entgegengesetzter Richtung, so daß er sich immer mehr von seinem Wohnorte entfernte, und endlich wieder in eine Gasse kam, in welcher er schon vor einer halben Stunde gewesen war.

Da wurde ihm bange, und schon traten ihm Thränen ins Auge. Er fragte mehrere Vorübergehende nach dem Wege, die ihm dienstfreundlich denselben wiesen; aber keiner ging in die Gegend, wo die Aeltern des Blasius wohnten, daß sie ihn dahin hätten geleiten können.

Blasius geräth in Angst.

Es fing schon an, dunkel zu werden, und Blasius war noch weit von seinen Aeltern entfernt. Der arme Knabe träufelte von Schweiß, den ihm die Angst und das schnelle Gehen auspreßten. Er eilte, so sehr er konnte, und fragte mit kläglichem Stimmton die ihm Entgegenkommenden um den rechten Weg, indem er nun einsah, daß er sich weit verirret habe.

Da kam eine geschäftige Frau zu ihm, welche ihn fragte, warum er so sehr eile und bekümmert sey.

Er sagte ihr, daß er schon über eine Stunde die Wohnung seiner Aeltern suche, und sie nicht finden könne, indem er sich weit von derselben müßte verirrt haben.

Da zeigte die Frau großes Mitleiden mit ihm, und versprach, ihn auf dem kürzesten Wege nach Hause zu bringen. »Armes Kind,« sprach sie, »wie sehr dauerst du mich; wie sehr werden deine Aeltern bekümmert seyn, daß du nicht nach Hause kommst, indem es schon so spät am Abende ist. Aber laß es gut seyn, und fasse Muth; in einer Viertelstunde sind wir bey ihnen, und sie werden mir's danken, daß ich dich sicher zu ihnen gebracht habe.«

Blasius glaubt Hülfe zu finden.

Ueber diese Rede faßte Blasius, der schon vor Angst zitterte, Zutrauen zu der Frau. Sie forderte ihn auf, alle seine Sachen, die er in den Taschen und in dem Schnupstuche hatte, ihr zu übergeben, indem sie ihm dieselben tragen wolle, weil er ohnehin von dem langen Herumgehen schon sehr ermüdet sey. Blasius willigte gern ein, und ging getrost mit ihr fort. Da er noch immer sehr schwigte, rieth die Frau ihm an, den Rock ausziehen und den Hut abzunehmen, welche beyde sie ihm tragen wolle, da-

mit er in der Abendkühle leichter gehen könne. Der sorglose Blasius folgte dem Rathe, und gab ihr Rock und Hut.

Blasius wird schändlich hintergangen.

Eine Viertelstunde mochte Blasius mit der Frau gegangen seyn, als sie in ein abgelegenes, enges Gäßchen kamen, das nur wenig beleuchtet war. Die Frau trat in ein Haus ein, und hieß den Blasius warten, indem sie im Vorbeygehen ihrer Schwester, die da wohne, einen Auftrag zu geben habe, und gleich wieder zurück seyn werde.

Der Knabe ahnete nichts Urges, blieb vor dem Hause stehen; die Frau ging hinein, stellte sich an, als wenn sie die Treppe hinaufstiege, schlich aber, als der Knabe den Rücken gewendet hatte, zu dem hinteren Thore, und wischte bey demselben mit dem Rocke, Hute, den Kupferstichen und Spielsachen, die ihr Blasius übergeben hatte, hinaus.

Diese Frau war eine elende Betrügerinn, die sich dem Knaben als Wegweiserinn nur anboth, um ihn bestehlen zu können. Sie hatte ihn absichtlich in eine ganz abgelegene Gegend, und in ein einsames, finsternes Gäßchen geführt, um ihre böse That sicherer auszuführen zu können.

Blasius sieht nun seinen Fehler ein.

Blasius wartete lang, aber die Frau kam nicht zurück. Er fragte Leute, die aus dem Hause kamen, nach ihr; aber niemand wollte sie gesehen haben.

Es war schon eitel Nacht, und die Angst und die Abendkühle wirkten so auf den Knaben, daß ihn ein Schauer überfiel, und die Zähne ihm klapperten.

Da fielen ihm seine Aeltern ein; lebhaft stand es ihm vor Augen, wie sehr sie um ihn, da er ohne ihr Vorwissen fortgegangen war, bekümmert seyn würden. Er sah nun ein, wie schwer er durch seinen Ungehorsam gefehlt habe, und wie bitter er dafür büßen müsse. Er fing bitterlich zu weinen an.

Blasius kommt in noch schlimmere Hände.

Die Frau, welche Blasius so sehnlich erwartete, kam aber nicht mehr. Er wußte sich weder zu rathen, noch zu helfen. Da kroch er über die dunkle Treppe im Hause hinauf, kam zu einer Thür, und schellte an der Glocke. Die Thür wurde geöffnet, und er fragte nach der Frau. Man hatte sie nicht gesehen; man hieß den Knaben ins Zimmer treten, fragte ihn nach allen Umständen aus, und da man dieselben genau

erfahren hatte, gab ein Weib, das hier wohnte, vor, bey allen Personen und in allen Wohnungen im Hause nach der Frau zu fragen, und ging fort.

Bey Blasius, der wieder glaubte, hier dienstfertige und mitleidige Menschen angetroffen zu haben, blieb ein Mann zurück, der auf alle Weise sich bemühte, dem Knaben Zutrauen durch seine Freundlichkeit einzusößen. Er setzte ihm, da er hungrig und durstig war, süße Speisen, Backwerk und angenehme geistige Getränke, die er mit Wasser mischte, auf, woran sich Blasius sehr erquickte.

Der erfrischende geistige Trank, den sich der Knabe schmecken ließ, machte ihn bald heiter, worüber der Mann eine auffallende Freude bezeugte, und dem Knaben immer zusprach, nach Herzenslust zu trinken.

Man hintergeht den Knaben unter dem Scheine der Dienstfertigkeit.

Das Weib kam nach längerem Ausbleiben, aber mit der traurigen Nachricht zurück, daß niemand von der Frau etwas gesehen habe, daß sie gar keine Schwester hier im Hause habe, und aller Wahrscheinlichkeit nach eine Diebinn sey, die den Knaben hierher gelockt habe, um ihn zu bestehlen.

Blasius fing bitterlich zu weinen an. Der Mann und das Weib aber trösteten ihn, schalteten auf die betriegerische Frau, und versprachen ihm, ihn also- gleich und sicher zu seinen Aeltern nach Hause zu bringen. Der Knabe ließ sich bereden, und der Mann schickte sich an, ihn dahin zu begleiten.

Wie sie ein gutes Stück Weges mit einander gegangen waren, sagte der Mann, daß sie sehr weit von der Gasse, in welcher der Vater des Blasius wohne, entfernt seyen, und daß er, um geschwinder dahin zu gelangen, eine Miethkutsche nehmen werde.

Blasius, der von dem weiten Herumirren und vor Angst schon ganz abgemattet, und von dem geistigen Getränk betäubt war, nahm diesen Antrag mit Freuden an, und er wünschte nichts sehnlicher, als nur bald bey seinen Aeltern zu seyn.

Beide stiegen in den Wagen, nachdem der Mann mit dem Kutscher heimlich gesprochen hatte, und nun ging es rasch vorwärts. Blasius befand sich so wohl im Wagen, daß er einschlief. Das hatte der Mann gewollt, und eben darum hatte er ihm das süße betäubende Getränk gegeben; denn dieser elende Kerl war ein Seelenverkäufer, welcher Kinder raubte oder den Aeltern entführte, sie nach Amerika und Süd-Indien brachte, und sie dort an wohlhabende

Ältern verkaufte, die aus ihnen Arbeiter und Dienstbothen erzogen, die ihnen auf lebenslänglich angehörten. In dieser Absicht hatte er den armen Blasius gut aufgenommen und bewirtheet, damit er zutraulich würde, und er ihn um so leichter entführen konnte.

Blasius will zu seinen Ältern zurück.

Während der getäuschte Knabe ruhig schlief, und süß von seinen Ältern träumte, fuhr der Wagen rasch dem Hafen zu. Blasius wurde schlafend aus dem Wagen genommen, und auf das Schiff gebracht, wo er in eine Hängematte gelegt wurde, und bis zum andern Morgen sanft ruhte.

Als er erwachte, waren schon die Anker gelichtet, und das Schiff fuhr mit frischem Winde ab.

Der Knabe wußte nicht, wo er war, und wie ihm geschah. Er glaubte noch zu träumen. Nur der Hunger, der sich gleich nach dem Erwachen bey ihm einstellte, machte es ihm begreiflich, daß er im wachen Zustande sey, und er rief den Mann, Saword ist der Name dieses Bösewichtes, und fragte ihn, wann er zu seinen Ältern kommen werde.

Der Elende suchte den armen Knaben zu täuschen, und sagte, daß er ihn wohl in die Wohnung

zu seinem Vater habe führen wollen, daß aber dieser schnell in Geschäften habe abreisen müssen, und daß sie nun zur See gerade den Weg nehmen, wohin der Vater abgegangen sey, und daß er bald mit ihm zusammentreffen werde. Zugleich brachte er dem Knaben ein gutes Frühstück, führte ihn im Schiffe herum, wo der Knabe alles neugierig anstaunte, und der Betrieger suchte auf diese Art ihn zu beruhigen und zu zerstreuen.

Der Betrieger ändert die Sprache.

Dieses gelang ihm aber nur auf kurze Zeit. Die Sehnsucht nach den Aeltern und Geschwistern erwachte in dem Knaben bald wieder, und da mehrere Stunden vergingen, und Blasius immer fragte, ob er nicht bald zu seinem Vater gelangen werde, und immer eine ausweichende Antwort erhielt, wurde er ungeduldig und ängstlich, und fing zu weinen an.

Jetzt waren sie bey frischem Winde schon weit auf dem Meere gekommen; der niederträchtige Menschenräuber hatte nichts mehr von Nachstellungen zu fürchten, sein Raub war ihm gelungen; nun fing er auch mit dem armen, schändlich getäuschten Knaben aus einem anderen Tone zu sprechen an.

Auf die kläglichen Fragen und zudringlichen Bitten gab er dem Knaben kurze und trohige Ant-

worten, und wies ihn zur Geduld. Da sich aber der Knabe durch eine so unfreundliche Behandlung desto weniger beruhigen ließ, drohete der harte Mann, ihn über Bord in's Meer zu werfen, wenn er sich nicht zufrieden gäbe und ruhig verhielte.

Blasius fühlt die Strafe seines Ungehorsams.

Eine solche Drohung drang dem Knaben wie ein Dolchstich durch das Herz, und voll Wehmuth rief er aus: »Guter Gott, unter was für Menschen bin ich gerathen! Wie hart geht dieser Mann mit mir um, von dem ich erwartete, daß er mir nur Gutes erweisen sollte! Habe ich denn eine so bittere Strafe verdient? Es ist wahr, ich habe gefehlt, ich war ein eigensinniges, ungehorsames Kind; aber wie schwer werde ich dafür gezüchtigt!«

»In Angst und Schmerzen bin ich herum geirrt, bin schändlich bestohlen worden, und jetzt hat man mich auf dieses Schiff gebracht, welches in die weite See geht, und mich gewiß nicht zu meinen Aeltern zurück bringen wird.«

»Ich bin schändlich getäuscht und hintergangen worden! Was wird nun aus mir armen Kinde werden! Hilf mir, guter Gott, sonst bin ich verloren! Nie werde ich hinfür meinen Aeltern unge-

horsam seyn, nie mehr eigensinnig auf meinem Willen beharren, wenn du mich, barmherziger Gott, aus den Händen dieses harten Mannes errettest, und zu meinen Aeltern zurück führest!«

»Welche traurige Folgen hat ein einziger leichtsinniger und unbesonnener Schritt, und wie schwer muß ich büßen.«

So jammerte der arme Knabe, und rief zum Himmel um Hülfe, da er nun einsah, daß er in schlechte Hände gerathen sey, und da sich gar keine Hoffnung zeigte, daß er je wieder zu seinen Aeltern kommen könnte! Doch auf alles dieses Jammern und Wehklagen achtete niemand im Schiffe, und Jackword nahm nur immer eine drohende Miene an, wenn der Knabe seine Klagen zu laut werden ließ, und bekümmerte sich um denselben nicht weiter, als daß er ihm die gewöhnliche Schiffskost reichte, und ihm einen Rock und Hut gegeben hatte, damit er gegen die Sonne und den Wechsel der Witterung geschützt wäre, weil ihm seines eigenen Vortheiles wegen viel daran gelegen war, daß der Knabe nicht erkrankte oder gar sterbe.

Das Schiff segelte unaufhaltsam weiter, Blasius jammerte und weinte um seine Aeltern, und

stehete zum Himmel, daß er ihm beystehen und helfen möchte.

Sorge der Aeltern um ihren Sohn.

Die Aeltern des Blasius waren aber auch sehr um ihn bekümmert. Man vermistete ihn erst bey der Zurückkunft des Vaters, und suchte ihn allenthalben im Hause, ohne ihn zu finden. Man meinte dann, daß er sich zu Gespielen gesellt, und mit ihnen irgendwo auf der Gasse verweile.

Da es aber schon Abend geworden war, und Blasius noch nicht zurück kam, wurde den Aeltern bange, und die zwey älteren Geschwister liefen fort, ihn zu suchen, kamen aber nach einiger Zeit mit der traurigen Nachricht zurück, daß sie nirgends eine Spur von ihm entdeckt hätten, und nur ein Nachbar ihnen gesagt hätte, daß er ihn um vier Uhr bey dem Hause vorbey schleichen gesehen habe.

Da machte sich der Vater selbst auf den Weg, um ihn zu suchen. Aber alle Bemühungen waren vergebens; denn alle hatten ihn in dem entgegen gesetzten Theile der Stadt gesucht, wohin Blasius gar nicht gekommen war.

Der Knabe kann nicht aufgefunden werden.

Es war schon eitel Nacht, und man wußte von Blasius gar nichts. Da wurde den Aeltern bange, und die Geschwister weinten um ihn. Der Vater ging noch ein Mahl aus, und both mehrere Leute auf, um den Knaben zu suchen, und alle Eamen zurück, ohne die geringste Nachricht von ihm eingezogen zu haben.

Da machte der Vater die Anzeige bey der Polizeystelle, und bath, daß man seinem Söhnchen nachspüren möchte; aber die Nachsuchungen derselben waren auch vergebens.

Das war eine schreckliche Nacht für die Aeltern. Kein Schlaf kam in ihre Augen, und die Mutter jammerte und weinte um den verlorenen Sohn. Mit gefalteten Händen riefen Vater, Mutter und Kinder zum Himmel, und fleheten um Schutz und Hülfe für das Kind, daß es der liebe Gott vor allem Unglücke bewahren, und unverfehrt in ihren Schooß zurück führen möchte. So traurig verfloßen ihnen auch die folgenden Tage.

Blasius kam nicht mehr zum Vorscheine; er war schon weiter, als es die Aeltern vermutheten.

Sie hielten ihn für verloren; sie meinten, daß er irgendwo verunglückt sey, und beweinten seinen Tod.

Blasius erkrankt.

Blasius konnte indessen auf dem Schiffe zu keinem frohen Gedanken kommen, er war niedergeschlagen und weinte. Das Bild seiner Aeltern und Geschwister stand ihm stets vor Augen; er sah ihre Kummerniß um ihn in Gedanken, und klagte sich vor Gott an, daß er durch seinen Ungehorsam sich und ihnen so großes Leiden verursacht habe.

Diese Betrübniß, die Sehnsucht nach seinen Aeltern, und die schaukelnde Bewegung des Schiffes, die er nicht gewohnt war, wirkten sehr nachtheilig auf seine Gesundheit. Er verlor alle Eplust, wurde todtenblaß im Gesichte; es befielen ihn Schwindel und starke Uebelkeiten, und er mußte sich öfters erbrechen: er bekam die Seekrankheit, von welcher leicht auf dem Meere schwächliche und furchtsame Personen, die das erste Mahl zur See reisen, befallen werden.

Blasius befand sich so übel, daß er glaubte, seine letzte Stunde sey gekommen, und er bereitete sich zu dem Tode vor, der ihn von allen seinen Leiden befreyen sollte.

Da trat ihm lebhaft vor die Augen, wie er zu Hause seinen Aeltern und Geschwistern durch Eigensinn, Halsstörigkeit und Ungehorsam Verdruß gemacht, und sie beleidigt habe. Sein Gewissen rief ihm alle Handlungen zurück, durch die er sträflich geworden war, und besonders ängstigte ihn der letzte Ungehorsam, durch den er sich so großes Leiden zugezogen hatte.

Er empfand eine aufrichtige Reue, machte sich bittere Vorwürfe, und versprach vor Gott, daß er sich ernstlich bessern, und wenn er genesen, und jemahls wieder zu seinen Aeltern gelangen sollte, daß er alles vermeiden wolle, wodurch er ihnen Verdruß machen könnte, und daß er sich unablässig bestreben werde, ein gutes und gehorsames Kind zu werden.

Gott meint es gut, wenn er straft.

»Der arme Knabe mußte schwer für seine Fehler büßen, — vielleicht zu schwer,« werden meine lieben Leser sagen.

Es ist wahr, der liebe Gott hat ihm bittere Leiden auferlegt; aber nur zu seiner Besserung. Wenn uns Gott züchtiget, zeigt er sich doch als unser höchst gütiger, weiser und barmherziger Vater.

Zwar können wir kurzſichtige Menſchen die weiſen Abſichten Gottes nicht immer durchſchauen; aber die Religion und tauſend Beyſpiele lehren uns, daß es der liebe Gott immer gut mit uns meint, und uns durch die Leiden, welche er uns zuſchickt, die größten Wohlthaten bereitet, wie immer die Hülfe Gottes am nächſten iſt, wenn uns Noth und Trübsale am ſchwerſten drücken.

Die Folge der Geſchichte wird Gottes weiſe Abſichten mit Blaſius ins hellſte Licht ſtellen, und meine lieben Leſer werden einſehen, wie nützlich ihm alle dieſe Leiden geworden ſind.

Stand Blaſius bey der übermäßigen Liebe und Nachſicht ſeiner Mutter nicht in Gefahr, ein verdorbener Menſch zu werden, der ſich ins größte Verderben geſtürzt hätte? Wie viel Herzeleid hätte er ſeinen Aeltern und Geſchwistern verurſacht, wenn er ſo eigensinnig, ſtörrig und ungehorsam heran gewachſen wäre. Der liebe Gott ließ ihn die Strafe ſeines Ungehorsams ſchon in der erſten Jugend empfinden, um ihn zu beſſern, und allen Kindern in ſeiner Geſchichte eine Warnung geben, daß ſie durch Ungehorsam und Eigensinn ihre Aeltern nie betrüben ſollen.

Blasius geneset.

Als der hartherzige Jakob den armen Blasius elend und krank in der Hängematte liegen sah, wurde ihm bange; denn mit dem Tode des Knaben hätte er auch den ganzen Gewinn, den er aus dem Verkaufe desselben hoffte, verloren. Er bath den Arzt, dem kranken Knaben beizustehen.

Dieser gab ihm Citronen-Saft mit Zucker, rieb ihm den Magen mit stärkenden Mitteln ein, und der Knabe genas nach einigen Tagen. Doch war er noch immer schwach, und brauchte eine sorgfältige Pflege, die ihm auch Jakob mehr aus Besorgniß um den Gewinn als aus Mitleid verschaffte, so wie er ihn von nun an auch immer schonender behandelte und besser versorgte.

Der Knabe konnte aber keinen frohen Gedanken mehr fassen; die Sehnsucht nach seinen Aeltern quälte ihn Tag und Nacht, und da er sich immer vorzuwerfen hatte, daß er sich selbst alle seine Leiden zugezogen, so war er oft ganz trostlos, und weinte die bittersten Thränen über sein trauriges Schicksal.

Blasius wendet sich in seinen Leiden zu Gott.

Das Schiff lief zu Madeira in den Hafen ein, um frisches Wasser und Lebensmittel einzuneh-

men. Blasius wurde an das Land gesetzt, um seine Gesundheit zu stärken. O wie wohl war ihm, daß er wieder die Erde betreten, andere Menschen, die grünen Wiesen und blühende Bäume sehen, und den Gesang der Vögel hören konnte. Es war ihm zu Muthe, wie einem Gefangenen, der Monate lang in den düstern Kerker eingeschlossen war, und zum ersten Male wieder die wohlthätig erwärmende Sonne erblickt.

Blasius fiel auf die Knie, und dankte Gott, daß er ihn diesen frohen Anblick hatte erleben lassen. Es wurde in seiner Seele heiter, und er faßte gute Hoffnung, daß doch noch frohe Tage für ihn aufgehen könnten. Mit Vertrauen auf Gott ergab er sich in sein Schicksal, und empfahl sich oft des Tages, besonders aber Morgens und Abends, der göttlichen Vorsehung, die auch einen schützenden Engel ihm sandte, der über ihn wachte, daß er endlich wieder frohe Tage erlebte.

Blasius bekommt Gesellschaft.

Das Schiff verweilte mehrere Tage im Hafen, und Blasius nahm zusehend an Gesundheit und Kraft des Körpers und an Heiterkeit der Seele zu. Als das Schiff wieder absegelte, hatte es mehrere

Reisende, und auch eine Witwe mit ihrer achtjährigen Tochter an Bord genommen, die zu ihrem Bruder nach Baltimore reisete, der dort ein sehr reicher Pflanzer war, und die Schwester, welche nach dem Tode ihres Mannes in kümmerlichen Umständen lebte, zu sich gerufen, und ihr eine ansehnliche Summe Geldes zur Bestreitung der Reisekosten geschickt hatte.

Blasius war sehr froh, daß sich ein Kind gleiches Alters mit ihm auf dem Schiffe befand, und er fühlte sich nicht mehr so unglücklich. Bald war er mit dem Mädchen bekannt, und plauderte manches Viertelstündchen mit ihr. Dadurch wurde auch die Mutter des Mädchens, die eine gute und verständige Frau war, auf ihn aufmerksam, und sie suchte ihn an sich zu locken, damit ihre Tochter Gesellschaft habe.

Anfangs war Blasius auf diese ihm ganz fremde Frau mißtrauisch; denn er war durch das diebische Weib, das ihn bestohlen und durch den niederträchtigen Falkword, der ihn gar entführt hatte, gegen jeden Fremden mißtrauisch und behuthsam geworden; denn eigener Schaden macht klug. Er nahete sich der Frau nur schüchtern, und konnte Anfangs kein Zutrauen zu ihr fassen. Aber

ihre Freundlichkeit, ihre zuvorkommende Gefälligkeit, mit der sie ihm Alles mittheilte, was sie ihrer Tochter gab, und die wohlwollende Theilnahme, die sie ihm bey jeder Gelegenheit zeigte, zogen ihn endlich zu ihr hin, und er fand an ihr eine wahre theilnehmende Mutter.

So fügte es er liebe Gott, daß der Knabe, den die Leiden schon gebessert hatten, mitten auf dem Meere eine menschenfreundliche Helferinn in einer ganz fremden Person erhielt, die ihm Belehrung, Trost und Hülfe gab. So wunderbar sind die Wege Gottes um unsere Leiden zu lindern; und er hilft gewiß, wenn wir nur auf ihn vertrauen.

Trost und Hülfe.

Bald wurde Blasius mit der guten Frau vertraut, und er erzählte ihr sein Schicksal und seine Leiden. Er verschwieg ihr nicht, daß er durch seinen Ungehorsam selbst Veranlassung zu all dem Unglücke, das ihn betroffen, gegeben habe.

Die Frau wurde bey dieser Erzählung bis zu Thränen gerührt, und drückte den armen Knaben an das Herz. »Sey getrost, liebes Kind«, sprach sie, »und ertrage geduldig, was dir Unangenehmes widerfährt. Der liebe Gott im Himmel wird über dich wachen,

und dich, wenn du gut und fromm bist, zu deinen Aeltern zurück führen«.

»Was ich jetzt für dich thun kann, werde ich auch gerne thun. Bleibe, so lange die Ueberfahrt dauert, stets an meiner Seite, ich werde für dich, wie für meinen Sohn sorgen, und so viel möglich verhüten, daß dir weder von Sackword, noch von jemanden Andern etwas zu Leide geschieht. Kommen wir glücklich nach Baltimore, so will ich bey meinem Bruder für dich fürsprechen, der dir gewiß alle Hülfe leisten wird, wenn du nur immer fortfährst, fromm und gut zu seyn.

Die Leiden bessern.

Blasius fand viel Trost in diesen Worten, und er faßte Muth und Hoffnung. Er hielt sich immer an die gute Frau, die ein großes Vergnügen daran fand, den armen Knaben aufzurichten, und ihm seine Lage zu erleichtern.

O wie dankte Blasius dem lieben Gott, der ihm so unerwartet diese gute Frau zugesendet hatte! Er war unablässig bemüht, alles zu thun, was sie wollte. Ein Wink von ihr war schon hinlänglich, und er war ein ganz anderer Knabe geworden, als er in seiner Aeltern Hause gewesen, wo er seiner

Mutter oft stracks entgegen handelte, und seine Geschwister durch Troß und Eigensinn oft bitter kränkte.

So bessert das Leiden, welches uns Gott zuschickt, immer, wenn wir es zu unserm Nutzen anwenden, und in demselben Gottes warnenden Finger erkennen, der uns zurecht weisen will.

Blasius wendet sich dankbar zu Gott im Gebethe.

Nun machten die gute Frau, ihre Tochter, Henriette war ihr Nahme, und Blasius nur eine Gesellschaft auf dem Schiffe aus; sie waren immer beysammen, aßen mit einander, und wählten ihre Schlafplätze neben einander. Die Frau behandelte den Knaben wie ihren Sohn, und diese treue Liebe wußte er sich durch Zutrauen, Anhänglichkeit und Gegentliebe immer mehr zu erwerben, wie er auch der guten Henriette mit zuvorkommender Höflichkeit und Dienstfertigkeit begegnete. Dadurch gewannen ihn beyde nur lieber, und die Frau glaubte sich Gottes Lohn zu verdienen, wenn sie sich mit mütterlicher Liebe des armen verlassenen Sohnes annähme.

O wie dankte Blasius dem lieben Gott, daß er eine zweyte Mutter gefunden hatte: »Gütiger

Gotta! sprach er oft bey sich selbst, »wie viel Trost und Hülfe hast du mir in meinem Unglücke durch diese gute Frau gesendet. Durch meinen Ungehorsam bin ich von meinen Aeltern entfernet worden, und du gabst mir eine zweyte Mutter, die sich meiner mit Liebe und Sorgfalt annimmt. Vergilt ihr das Gute, was sie an mir armen Kinde thut!«

Durch Trübsale hatte Blasius gelernt sich in allen Anliegen an den lieben Gott zu wenden, und sein Herz wurde erfreuet, wenn er zu seinem Vater im Himmel sprechen konnte.

Diese fromme Gesinnung suchte die gute Frau in dem Knaben zu erhalten und zu bestärken. Sie selbst war eine fromme und gottesfürchtige Frau, welche der gütige Vater im Himmel durch Leiden oft hart geprüft, und da er sie auch in Trübsal bewährt befunden hatte, in der zärtlichen Liebe und Wohlthätigkeit ihres Bruders, zu dem sie reisete, reichlich belohnte. Oft sprach sie mit ihrer Tochter und mit Blasius von den Schicksalen, durch welche sie oft hart gedrückt worden war, wie sie aber immer mit Vertrauen auf Gott sich geduldig der göttlichen Vorsehung überlassen habe, welche immer und oft auf wunderbaren Wegen Hülfe gesendet, wenn die Noth am größten war.

Die Geschichte der Frau.

»Als mein Gatte,« so erzählte sie den Kindern, »nach einer langwierigen Krankheit, welche alle unsere Habe aufgezehrt hatte, starb, hatte ich keinen Bissen Brot, um mich und meine liebe Henriette zu sättigen. Ich wußte mir in meinem Jammer nicht zu rathen noch zu helfen; nur das Vertrauen auf Gott verlor ich nie. Mit blutendem Herzen ging ich in die Kirche, und klagte dem Vater im Himmel meine Noth, der mir und meiner Tochter den Ernährer genommen, und uns in das äußerste Elend versetzt hatte. Bis spät am Abend verweilte ich unter Weinen und Schluchzen im Gebethe, und glaubte Trost zu finden, wenn ich Gott meinen Kummer klagen konnte.

»In der Dämmerung ging ich mit gesenktem Haupte nach Hause. Ich sah auf der Erde etwas Glänzendes. Ich griff darnach. Es war ein kostbarer Ring, dessen Werth aller meiner Armuth und Noth auf einmahl abgeholfen hätte.«

»Aber gefundenes Gut verhehlen ist so viel als stehlen. Ich dachte gar nicht daran, den Ring für mich zu behalten; ich suchte den Eigenthümer, der ihn verloren hatte, ausfindig zu machen, um ihm den Ring zuzustellen. Er drang mir eine große Be-

lohnung auf, und war gerührt als er sah, daß ich in der größten Noth so ehrlich gehandelt hatte.«

»Er sorgte von nun an für mich und meine Tochter, und gab mir wöchentlich eine Aushülfe an Geld. Wir wurden näher mit einander bekannt. Er forschte nach allen meinen Umständen. Es ergab sich, daß er mit meinem Bruder in Baltimor sehr gut bekannt sey, der schon vor zwanzig Jahren nach Amerika gereiset war, und von dem ich, weil ich auch mein Vaterland mit meinem Gatten verlassen hatte und nach Madeira gezogen war, seit er uns verlassen, nichts mehr erfahren konnte.«

Er schrieb an meinen Bruder, stellte ihm meine Noth vor. Mein Bruder war sehr erfreut, über mich nach so langer Zeit Nachricht zu erhalten, meine Lage schmerzte ihn; er schickte mir bey nächster Gelegenheit Geld, lud mich ein, mit meinen Kindern zu ihm zu reisen, und meine übrigen Lebenstage bey ihm zuzubringen.

Der liebe Gott wird mich glücklich dahin führen, und hat mein Bruder sein gutes Herz nicht geändert, so werde ich dort die beste Aufnahme finden, und vielleicht auch für dich, lieber Blasius, etwas thun können, daß du aus den Händen des hartherzigen

Menschenräubers befrejet wirst, und zu guten Menschen, vielleicht gar zu deinen Aeltern gelangest.«

Blasius fiel gerührt seiner Wohlthäterinn um den Hals, und bath sie mit Thränen im Auge, ihn nicht zu verlassen, indem er ihr zugleich versprach, ein gutes und gehorsames Kind zu seyn.

Blasius erhält Unterricht.

Die gute Frau benützte jede Gelegenheit, ihrer Tochter und dem Knaben gute Lehren zu geben, und sie zur Gottesfurcht und zum Gebethe anzuleiten. Da die Kinder auf dem Schiffe oft lange Weile haben mußten, so hielt sie dieselben zur Arbeit an. Sie lehrte den Blasius stricken und Netze knüpfen, und sagte ihm, wie nützlich ihm beydes einst werden könnte. Zudem hielt sie den Knaben auch zum Lesen und Schreiben an, und Blasius ließ es an gutem Willen und am Fleiße nicht fehlen, und da er schon einige Fertigkeiten von Hause mitgebracht hatte, so brachte er es bald weit in diesen Gegenständen, so daß die Frau mit ihm sehr zufrieden war, und eine herzliche Freude an seinem Fortgange hatte, in welchem er die kleine Henriette fast übertraf. Auch das Stricken und Netzen ging ihm gut von der Hand.

So hatte der Knabe während der Seereise viel gelernt, worauf er zu Hause bey seinen Aeltern gewiß nicht so viel Fleiß verwendet hätte, weil er dort immer nach seinem Willen und Eigenfinne handelte.

Ankunft in Baltimore.

Blasius war nun mit seiner Lage zufrieden, und äußerte schon seltener die Sehnsucht nach seinen Aeltern, die ihn Anfangs Tag und Nacht quälte. Er nahm an Heiterkeit und an Kräften zu, und eine gute Gesichtsfarbe zeigte, daß er auch gesund war.

Jakob bekümmerte sich nur in so weit um ihn, daß er täglich nachsah, ob er gesund und noch am Leben sey; im Uebrigen überließ er ihn ganz der menschenfreundlichen Pflegemutter, und war froh, daß der Knabe sich zufrieden gab.

So ging die Reise glücklich vorwärts, bis sie in Baltimore in den Nord-Amerikanischen Staaten ankamen. Da brach aber unserm armen Blasius das Herz, als er sich von seiner guten Pflegemutter trennen mußte.

Ihr Bruder hatte sie schon seit mehreren Tagen in dieser Stadt erwartet, und das Wiedersehen nach zwanzig langen Jahren war rührend. Einige Zeit

lagen sich Bruder und Schwester in den Armen, ohne daß sie ein Wort vorbringen konnten. Dann wandten beyde ihre Blicke dankbar gen Himmel, und ein Strom von Thränen machte ihrem beklommenen Herzen Luft. Dann erst war die Zunge gelöst. Die Witwe dankte in den rührendsten Ausdrücken ihrem Bruder für die Liebe, mit der er sie zu sich gerufen hatte, und der gute Bruder konnte nicht Worte finden, um ihr seine Freude zu bezeigen, daß sie mit ihrer Tochter glücklich angekommen sey. Er schloß Mutter und Tochter in seine Arme, und betheuerte, daß dieser Tag einer der glücklichsten seines Lebens sey.

Blasius muß sich von seiner Pflegemutter trennen.

Blasius war Zeuge dieses rührenden Auftrittes, und Thränen flossen über seine Wangen. Da aber seine geliebte Pflegemutter und ihre Tochter sich von ihm trennten, und er hülflos bey dem rohen *Sakword*, den er nicht ohne Zittern anblicken konnte, zurück bleiben mußte, zerfloß er in Thränen.

Er begab sich auf dem Schiffe, welches er nicht verlassen durfte, in einen Winkel, und weinte bitterlich. Dann warf er sich auf die Knie, klagte dem lieben Gott seine Noth, und flehete um Hülfe und Errettung aus den Händen des hartherzigen *Sak-*

word s, von dem er wieder die strengste Behandlung zu fürchten hatte, und der ihn nun sehr genau beobachtete, damit er ihm nicht auf das Land entkommen, und bey guten Menschen Schutz finden könnte.

Jakword hatte im Sinne, ihn hier heimlich und mit gutem Nutzen an einen Pflanzler zu verhandeln, der ihn, wenn er mehr heran wüchse, zur Arbeit benützen könnte. Könnte er hier sein böses Werk nicht ausführen, so wollte er ihn nach Süd-Indien entführen, wohin das Schiff nach einigen Wochen absegeln sollte.

Die Fürbitte der Pflegemutter.

Aber der liebe Gott hatte es zu seinem Besten anders gefüget. Kaum war seine gute Pflegemutter im Hause ihres Bruders angekommen, als sie mit ihm von Blasius sprach, und ihm dessen trauriges Schicksal erzählte, wie er in London seinen Aeltern entführt und nach Amerika gebracht worden sey. Mutter und Tochter bathen flehentlich, daß sich Brown, so hieß der gute Bruder der Witwe, des armen Knaben annehmen, und ihn aus den Händen seines Räubers befreyen möchte.

Brown versprach es zu thun. Er begab sich auf das Schiff, um Jakword zu bewegen, daß

er ihm den Knaben überlassen möchte, wozu sich dieser aber gar nicht herbey lassen wollte, weil er noch immer auf einen großen Gewinn aus dem Verkaufe des Knaben hoffte.

Da sagte ihm Brown, daß er genau wüßte, wie Blasius auf das Schiff und in seine Hände gekommen, daß er ein gottloser Knabenträuber sey, und daß er, wenn er den Knaben nicht gutwillig ihm überlassen werde, er gegen ihn bey dem englischen Geschäftsträger Klage führen, der den Knaben von ihm abfordern, und ihn als Knabenträuber zur verdienten Strafe ziehen werde.

Der Gottlose ist gewöhnlich eben so furchtsam, wenn seine böse That entdeckt wird, als er kühn war, dieselbe auszuführen. Als Jakword hörte, daß Brown sein Verbrechen genau wußte, erschrak er heftig, und willigte gern ein, Brown den Knaben zu überlassen; nur bath er ihn, zu verschweigen, was bisher mit dem Knaben vorgegangen sey. Brown versprach es ihm auf sein zudringliches Bitten; doch ermahnte er ihn ernstlich, vor solchen Verbrechen sich hinfür zu hütthen, weil Gottes Strafe den Sünder gewiß früh oder spät erreicht.

Freude und Dank.

Blasius wußte sich vor Freude kaum zu fassen, als er sich aus den Händen seines unmenschlichen Räubers befreyt sah. Er ergriff die Hand seines Befreyers, benetzte sie mit Thränen, und bath ihn, Waterstelle an ihm armen, verlassenen Knaben zu vertreten, indem er zugleich versprach, stets ein guter und gehorsamer Sohn zu seyn.

Dann fiel er seiner guten Pflegemutter um den Hals, dankte ihr in den rührendsten Worten, und sagte, daß er nur wünsche, einmahl Gelegenheit zu haben, ihr zu zeigen, daß er nie ihre Wohlthaten vergessen werde. Der guten Henriette dankte er ebenfalls auf die herzlichste Weise, und er war so vergnügt, wie ein in Banden fest gehaltener Unschuldiger an dem Tage, wo ihm die Fesseln gelöst, und seine Unschuld bekannt wird.

Im freudigen Dankgeföhle erhob Blasius sein Herz zu Gott, dem Geber alles Guten, und er vergaß an keinem Tage, sich der Wohlthat zu erinnern, wie ihn der liebe Gott auf so wunderbare Art aus den Händen seines Räubers befreyet, und ihn zu guten Menschen geführt hat. Mit dieser dankbaren Erinnerung verband er immer den guten Vorsatz,

sich durch gutes Betragen dieser Wohlthat würdiger zu machen.

Blasius hat sich schon ganz geändert.

Blasius liebte seinen Wohlthäter Brown wie einen zweyten Vater, und dessen Schwester wie seine Mutter. An Henriette hatte er wieder eine zärtliche Schwester gefunden, und es ging ihm bey diesen guten Menschen so wohl als bey seinen Aeltern.

Sein Pflegevater sorgte für seinen Unterricht, hielt ihn zur Gottesfurcht und Rechtschaffenheit an, und Blasius nahm wie an Alter und Kräften so auch an Kenntnissen, Geschicklichkeiten und Fleiße zu.

Er war ein ganz anderer Knabe, als er aus dem Hause der Aeltern gekommen war. Er gehorchte seinen Pflegältern auf den Wink, ja er that alles, was er ihnen nur an den Augen absehen konnte, und suchte nur immer Gelegenheit, ihnen durch anhängliche Liebe, durch Fleiß und gute Aufführung Freude zu machen, und sich auf alle Art dankbar zu bezeigen.

Der guten Henriette suchte Blasius auf alle Art und bey jeder Gelegenheit gefällig zu seyn; er war nachgiebig, verträglich, und verläugnete sich

selbst, wo er ihr einen Dienst erweisen, oder eine Unannehmlichkeit oder einen Verdruß entfernen konnte. Dabey hatten ihn Jammer und Noth belehrt, sich in allen Anliegen vertrauensvoll an Gott zu wenden, und er war ein frommer und gottesfürchtiger Knabe geworden.

So waren alle Leiden, die Gott über Blasius geschickt hatte, eine Wohlthat für ihn, durch welche er gebessert werden sollte. Wäre er in dem Hause seiner Aeltern bey seinem Eigensinne, Unverträglichkeit und Ungehorsam verharret, wie unglücklich würde er sich in der Welt gemacht haben. So ist Gott ein höchst gütiger Vater gegen uns auch dann, wenn er uns bittere Leiden zuschickt.

Die Sehnsucht des Blasius nach seinen Aeltern.

Nichts fehlte nun unserm Blasius, der mit jedem Tage neue Wohlthaten von Brown und seiner Schwester erhielt, und wie das Kind vom Hause behandelt wurde, als Nachrichten von seinen Aeltern. Oft in der Einsamkeit und in der Stille der Nacht war er mit seinen Gedanken weit über das Meer hinüber in London, und bey seinen Aeltern und Geschwistern.

Da überdachte er, was für Verdruß er denselben durch Eigensinn und Ungehorsam ehemahls gemacht,

und wie bekümmert und gekränkt sie über sein unvermuthetes Verschwinden seyn müßten, da sie von ihm gar keine Nachrichten erhalten konnten. Oft preßte und drückte es ihn ums Herz, wenn er nach Hause dachte, und sich in Gedanken seine Aeltern und Geschwister vorstellte, wie sie um ihn weinten und jammerten.

Da flossen die Thränen über seine Wangen, da flehete er zu Gott, daß er nur ein Mahl seine Aeltern wieder sehen, und sie kniefällig um Verzeihung seiner Fehler bitten könnte. Er fand sich schon durch den Gedanken erleichtert, daß er doch einmahl seinen Aeltern werde Nachricht geben können, daß er noch lebe, und sich unter guten Menschen befinde, was gewiß ein großer Trost für sie seyn würde.

Keine Nachrichten gelangen zu den Aeltern.

Oft sprach er mit seiner guten Pflegemutter davon, und weinte bittere Thränen, wenn sie ihre liebe Henriette an's Herz drückte. »Wie glücklich ist Henriette,« sprach er da, »daß sie bey ihrer Mutter seyn, und ihr Freude machen kann. Meine Aeltern werden sich um mich kümmern, mit Schmerzen an mich denken, und mich vielleicht nie mehr sehen. O wie kränkt mich das, und daran bin ich ganz allein Schuld.«

Diese wehmüthigen Aeußerungen des armen Knaben gingen der gefühlvollen Pflegemutter an's Herz, und sie drang oft in ihren Bruder, daß er an seine Freunde nach *L o n d o n* schreiben möchte, um Nachrichten über die Aeltern des Knaben einzuhohlen, und ihnen Nachricht zu geben, daß ihr verlorener Sohn *B l a s i u s* unter guten Menschen in *B a l t i m o r e* sich befinde, und gesund und stark heran wachse.

Aber die ersten Briefe, welche den weiten Weg aus dem fremden Welttheile nach *L o n d o n* zu machen hatten, gingen verloren, weil das Schiff von Seeräubern genommen wurde; ein anderes Schiff ging im Sturme zu Grunde, und so verflossen Jahre, ohne daß die Aeltern Nachricht erhalten konnten, daß *B l a s i u s* noch lebe, und sich in Amerika befinde, und eben so wenig konnte der sehnlichste Wunsch des Knaben befriediget werden, von seinen Aeltern etwas zu erfahren.

B l a s i u s vergilt die Wohlthat.

Indessen war *B l a s i u s* zum rüstigen Jünglinge heran gewachsen, und hatte sich so gut ausgebildet, daß ihn *B r o w n* bey seinem Geschäfte zur Aufsicht in den Pflanzungen und selbst zur Führung seiner Bücher und Rechnungen sehr gut ver-

wenden konnte, und sich für die Hülfe und Sorgfalt, die er dem Knaben erwiesen, hinlänglich belohnt sah. Blasius hing ihm auch mit aller Liebe und Treue an, und fand sein größtes Vergnügen darin, ihm durch eifrige und nützliche Dienste zu beweisen, wie dankbar er für alle erwiesenen Wohlthaten sey.

Bald hatte aber der Jüngling Gelegenheit seinem Wohlthäter zu zeigen, welche Opfer er zu bringen entschlossen sey.

Brown schlug eine Lustreise zu einer mehrere Meilen entfernten Pflanzung vor. Er und seine liebe Nichte, Henriette, fuhren im Wagen, Blasius begleitete sie zu Pferde. Auf dem Wege überfiel sie ein Plakregen, von welchem ein Fluß, durch den sie fahren mußten, zum reißenden Strome anschwell.

Sie verweilten einige Zeit in einer einsamen Hütte, bis das Ungewitter vorüber war, und als die ersten Sonnenstrahlen aus den Wolken wieder hervorbrachen, machten sie sich auf den Weg, und gelangten zu dem Flusse, dessen Gewässer sich schon meistens Theils verlaufen hatten, so, daß es nicht sehr gefährlich schien, durch denselben zu setzen.

Aber der Kutscher verfehlte den Weg, die Pferde geriethen in eine Untiefe und versanken. Der Wagen wurde umgeworfen, Brown und Henriette lagen im Wasser, und waren in der größten Gefahr zu ertrinken. Die Pferde schwammen mit dem Wagen aus, und zogen den Kutscher, der sich am Leitbände fest hielt, glücklich an's Ufer.

Alles dieses sah Blasius, der dem Wagen in einiger Entfernung gefolgt war. Er spornte das Pferd, und war mit Blitzesschnelle am Ufer. Hier sprang er ab, und stürzte sich ins Wasser. Da er nach der Sitte des Landes im Schwimmen gut geübt war, so kam er den Verunglückten noch zu rechter Zeit zu Hülfe. Er war so glücklich, seinen Wohlthäter zuerst zu erreichen, den er schnell aus der Tiefe an eine seichte Stelle brachte. Dann eilte er zurück, faßte Henriette mit starker Hand, und rettete auch sie aus der augenscheinlichen Lebensgefahr.

Blasius errichtet seinen Wohlthätern ein Ehren-
denkmahl.

Diesen Dienst, wo Blasius mit eigener Lebensgefahr seinen Wohlthäter vom augenscheinlichen Tode gerettet, gewann ihm Brown's Herz für im-

mer; er nannte ihn vom neuen seinen Sohn; er versprach ihm, daß er lebenslänglich für ihn sorgen werde, und entwarf auch einen schönen Plan zu seinem Besten. Blasius hingegen hielt diesen Rettungstag für den glücklichsten seines Lebens, weil er ihm Gelegenheit dargebothen hatte, seinem Wohlthäter zu vergelten, was dieser ihm seit Jahren Gutes gethan.

Der frohe Gedanke an die Rettungsgeschichte beschäftigte den edlen Jüngling auf allen Wegen und bey allen Arbeiten, und verbreitete Heiterkeit in seiner Seele. Auf einem einsamen Spaziergange, wo er Gottes herrliche Werke in der Schöpfung bewunderte, wo er sein Gemüth dankbar gen Himmel erhob, und seinen Lebenslauf durchforschend, überall Spuren der Weisheit und Güte Gottes fand, die ihn wunderbar aus den Händen des unmenschlichen Räubers errettet, und zu herzenguten Menschen geführt hatte, stand er wieder mit seinen Gedanken bey der Begebenheit still, wo er seinem Wohlthäter und seiner guten Richte den Liebedienst erwiesen hatte.

Er war bis zu Thränen gerührt; er fiel auf die Knie, dankte Gott für das gelungene Werk, und bath ihn, daß er ihm diese guten Menschen noch recht lange erhalten, und ihm Gelegenheit verschaffen möchte, sich ihnen noch mehr dankbar zu bezeigen.

Dann stand er auf, ging zu einem Baume, um die ihm so werthen Nahmen seines Wohlthäters, seiner Schwester und ihrer Tochter mit der Jahreszahl zum immerwährenden Andenken einzugraben.

Dieses Denkmahl wollte er hinterlassen, wenn er einst von diesen Gegenden scheiden sollte. Jeden Reisenden wollte er dahin weisen, um das Andenken seines Wohlthäters, wenn er auch nicht mehr leben sollte, bey dieser Gedächtnißschrift zu ehren.

Des Jünglings reger Dank.

Brown hatte den dankbaren Jüngling bey der rührenden Handlung beobachtet, und er überraschte ihn, als er eben seinen Nahmen in den Baum einschritt. Thränen perlten dabey dem edlen Jünglinge über die Wangen, und ein tiefer Seufzer entquoll seinem Herzen.

Brown fragte ihn, was er da mache, und erkannte mit Vergnügen die Anfangsbuchstaben der Nahmen. Der Jüngling wies auf dieselben hin, und sprach mit Rührung: »So unvertilgbar die Buchstaben in diesem Baume eingegraben sind, eben so unauslöschbar sind Ihre Wohlthaten in mein Herz geschrieben. Diese Nahmen sollen mich, wenn ich je darauf vergessen könnte, an alles erinnern, was

Sie mir seit meiner Ankunft Gutes gethan haben. Eben so lebhaft stehen mir die Wohlthaten vor Augen, die Ihre gute Schwester und Henriette mir erwiesen haben. Gebe Gott, daß ich Gelegenheit habe, Ihnen zu beweisen, wie dankbar ich alle diese Wohlthaten erkenne!

Brown war bis zu Thränen gerührt. Er drückte den guten Jüngling an sein Herz, und sagte: »Mein Sohn! Gott hat mir die Wohlthat in dir selbst belohnt. Fahre fort in deinen guten Gesinnungen und Handlungen, und ich werde nie aufhören, Vaterstelle an dir zu vertreten; du sollst meine Stütze im Alter werden, und mir die Augen zudrücken, wenn mich der liebe Gott einst von dieser Welt abfordert.«

Blasius erhält Nachricht von seinen Aeltern.

Von nun an gingen nur heitere Tage für unsern Blasius auf. Innere Zufriedenheit, das Bewußtseyn guter Gesinnungen und Handlungen, die Liebe seiner Wohlthäter, die Freundschaft der guten Henriette, die ihn schwesterlich behandelte, alles dieses bewirkte, daß Blasius froh und vergnügt war.

Nur die Rückerinnerung an seine Aeltern und Geschwister versetzte ihn manchmahl in Unruhe. Doch

auch von dieser Seite kam ihm frohe Bottschaft zu. Brown's Freunde hatten in London seine Aeltern aufgefunden, und ihnen Nachricht von dem Leben und Wohlbefinden des Sohnes gegeben. Die bekümmerten Aeltern hatten schon Blasius für verloren aufgegeben, weil sie ungeachtet der unausgesetzten Nachforschungen auf keine Spur von ihm kommen konnten. Sie glaubten nun, daß er irgendwo verunglückt sey, und beweinten seinen Tod.

Unbeschreiblich war ihre Freude, als sie vernahmen, daß er lebe und sich wohl befinde. Sie dankten Gott, der ihnen nach so vielen Kümmernissen und so großem Jammer diese unverhoffte Freude bereitet hatte.

Sie und die Kinder schrieben Briefe, und bethen Brown's Freunde, dieselben an Blasius zu schicken. Sie luden ihn ein, nur bald nach London zurück zu kommen, daß sie ihn nach so langer Abwesenheit wieder an ihr Herz drücken und aus seinem Munde seine wunderbaren Schicksale hören könnten.

Blasius besucht seine Aeltern.

Blasius empfing diese Briefe, als Brown ihm eben eröffnet hatte, daß er ihn lebenslänglich

bey ihm behalten, und auch wenn er stürbe, durch ein reichliches Vermächtniß für ihn sorgen wolle; denn seit der Rettungsgeschichte hatte er ihn wie seinen Sohn behandelt, und beschlossen, ihn und Henriette als Erben seines sehr beträchtlichen Vermögens einzusetzen.

Blasius war über diese väterliche Sorgfalt innig gerührt; aber die Briefe von seinen lieben Aeltern und Geschwistern, die er hundert Mal las und an sein Herz drückte, erregten in ihm eine ungemeyne Sehnsucht, sie wieder zu sehen und einige Zeit mit ihnen zu leben.

Brown ehrte diese kindliche Liebe; aber er hatte auch den Jüngling so lieb gewonnen, daß er mit Wehmuth an eine Trennung von ihm dachte, und nur wünschte, so lang er lebe, ihn bey sich zu haben. Auch Blasius war seinem Wohlthäter mit treuer Liebe ergeben, und er trennte sich eben so schwer von ihm, als von seiner guten Pflegmutter und ihrer Tochter.

Die Trennung wurde oft besprochen, und immer flossen Thränen bey dieser Unterredung. Endlich wurde beschlossen, daß Blasius auf einen Besuch zu seinen Aeltern reisen, bey ihnen drey Monathe verweilen, und dann in die Arme seiner Wohlthäter zurück eilen sollte, die sein Glück in Baltimore für immer begründen wollten.

Brown versah seinen Pflegsohn mit der nöthigen Summe Geldes zu der Reise, fügte ansehnliche Geschenke für die Aeltern und Geschwister bey, beschwor den Jüngling, zur bestimmten Zeit wieder zurück zu kehren, und Blasius reifete nach einem rührenden Abschiede unter den Segnungen seiner Wohlthäter nach Europa zu seinen Aeltern ab.

Stille Betrachtungen auf der Seereise.

Mit gutem Winde segelte das Schiff ab, und die Reise war glücklich. Blasius war während derselben mit seinen Gedanken bald in Europa bey seinen Aeltern, bald in Amerika bey seinen Wohlthätern; denn er hing allen diesen fast mit gleicher Liebe an.

Seinen Aeltern hatte er das Leben und die erste Erziehung bis ins neunte Jahr zu danken. Aber seine gute Pflegmutter hatte ihn aus den Händen seines gefühllosen Räubers befreyet, ihn zu ihrem guten Bruder gebracht, der bis jetzt Warerstelle an ihm vertreten, und für ihn so viel gethan hatte, als er kaum von seinen Aeltern hätte erwarten können.

Ohne die menschenfreundliche Hülfe und Unterstützung dieser guten Menschen hätte er den Bedrückungen des hartherzigen Fakword unterliegen

müssen; er wäre vor Jammer und Elend gestorben, oder müßte jetzt als Slave ein jammervolles und elendes Leben führen.

Wenn Blasius über seine Schicksale seit seinem achten Jahre nachdachte, und auf der langen Seereise hatte er Zeit und Gelegenheit dazu, so stand ihm unverkennbar die unendliche Güte und Weisheit Gottes vor Augen, der sie so wunderbar zu seinem Besten leitete, und eben damahls als gütiger Vater sein Wohl bereitete, wenn Blasius glaubte, daß er ihn für seine Vergehungen am schwersten züchtige. Er hatte aber auch bald Gelegenheit, die Gerechtigkeit Gottes, die den Sünder gewiß einmahl erreicht, anbethend zu bewundern.

Eine bekannte Bettlerin.

Das Schiff, auf welchem Blasius sich befand, lief in einen Hafen ein, um frisches Wasser und Lebensmittel einzunehmen, und einige aus Amerika mitgenommene Waaren auszuladen. Es lag dort einige Tage vor Anker, daß die Reisenden auch ans Land steigen, und sich von der weiten Seereise erhohlen konnten.

Blasius hatte Briefe von Brown an einige Handelsfreunde in dieser Stadt erhalten, und als er

sie abgab, wurde er mit größter Freundlichkeit aufgenommen, und gastlich bewirthet.

Als er mit einem derselben einen Spaziergang vor die Stadt machte, wurde er von einem Weibe um Almosen angesprochen, dessen Anblick Mitleid erregen mußte. Die Bettlerin war abgehärtet und siech, daß sie nur auf Krücken sich fortbewegen konnte. Am ganzen Leibe war sie voll Geschwüre, ihre Stimme war heischer, daß sie kaum vernehmliche Worte vorbringen konnte. Sie schien sehr unglücklich zu seyn.

Blasius, der selbst Jammer und Elend erfahren hatte, und dessen Herz immer für Mitleid empfänglich war, gab ihr ein ansehnliches Geschenk, und tröstete sie, daß Gott ihre Leiden mindern werde.

Als er mit ihr sprach, fand er in ihren Gesichtszügen etwas Bekanntes, als ob er sie irgendwo schon gesehen hätte. Er sprach hiervon mit seinem Begleiter:

Dieser kannte die Bettlerin schon seit längerer Zeit, und erzählte Folgendes von ihr:

»Diese Bettlerin verdient nur das Mitleiden gutherziger Menschen durch die traurige Lage, in der

ſie ſich jetzt befindet; aber ſie hat ſich leider ihr Unglück ſelbſt zugezogen. Sie hat ſich lange Jahre bloß durch Diebſtahl und Betrug ernährt. Nachdem ſie in London längere Zeit ihre ſchlechten Streiche ausgeführt hatte, wurde ſie auf der That ergriffen, als ſie ein wohlgekleidetes Mädchen in der Dämmerung an ſich gelockt und ihrer Kleider beraubt hatte. Sie büßte ihre ſchlechten Thaten durch drey Jahre im Zuchthauſe, und konnte durch dieſe Strafe nicht gebessert werden.«

»Da ihr in London die Sicherheitswache immer auf der Spur war, und ſie daher ungestraft ihre böſen Streiche nicht mehr verüben konnte, ſchiffte ſie ſich in Geſellſchaft mit einigen Laugenichtſen nach unſerer Stadt ein, um hier unerkannt ihr Diebeshandwerk zu treiben.«

»Da man aber hier auf Fremde immer mehr aufmerkſam iſt, ſo wurde ſie mit ihren Spießgeſellen auf der erſten That ergriffen, und in das Zuchthaus gebracht, aus welchem ſie erſt vor einigen Monathen entlaſſen wurde. Die Kerkerluft, die ſchlechte Koſt und harte Behandlung hatten auf das Weib, welches an Wohlleben gewohnt war, ſo übel gewirkt, daß ſie ganz ſiech iſt, und dem Tode entgegen geht. Da Armen- und Verſorgungsanſtalten hier noch nicht er-

richtet sind, so erlaubte man ihr zu betteln; doch wird sie immer genau beobachtet, damit sie nichts Böses mehr thun kann.

Offenes Bekenntniß.

Bei dieser Erzählung gerieth Blasius auf den Gedanken, daß diese Bettlerin die nämliche Frau seyn könnte, welche ihn an dem unglücklichen Tage, an dem er ohne Erlaubniß von seinen Aeltern sich entfernt, und nicht mehr den Rückweg gefunden hatte, unter dem Vorwande, ihn nach Hause zu geleiten, bestohlen hatte.

Er schlug den Weg so ein, daß sie bei der Rückkehr wieder bei ihr vorüber mußten, um sie genauer zu betrachten. Sie hielt aber seinen Anblick nicht aus, und zerfloß in Thränen; denn auch sie erkannte den Jüngling, und ihr Gewissen rufte ihr die schlechte That zurück.

»Irre ich nicht,« sagte Blasius, »so habe ich euch, arme Frau, schon vor mehreren Jahren in London gesehen?« —

»Sie irren nicht, edler Heer!« entgegnete sie, »und die reichliche Gabe, die Sie mir armen, unglücklichem Weibe großmüthig gegeben haben, liegt

mir schwer auf dem Herzen, und brennt mich wie glühende Kohlen, da ich nur Ihren Fluch, nicht aber Ihr Mitleiden verdient habe.

»Erkennen Sie in mir die Elende, die Sie einst durch Gassen irre geführt, und zuletzt beraubt hat. Aber Gottes strafende Gerechtigkeit hat mich erreicht, und ich büße schwer für meine Verbrechen. Elend und siech schleppe ich mich herum, der Tod schwebt mir vor Augen, und ich zittere vor dem Gedanken, daß ich vor Gottes Richterstuhle erscheinen, und Rechenschaft von meinen Handlungen geben soll.«

»O, ich habe mich schwer an Gott und den Menschen versündigt, und unterliege meinen Qualen!«

»Vergeben Sie, edler Jüngling, einer armen Sünderinn, was ich Ihnen Böses gethan, und fluchen Sie mir nicht. O könnte ich von allen, denen ich Leid und Schaden zugefügt, Vergebung erhalten und den Schaden ersetzen, wie viel ruhiger würde ich sterben!«

Beispiel und Lehre.

Blasius war gerührt bey diesen Worten, und aller Groll gegen diese unglückliche Frau war aus seinem Herzen verschwunden. Mit einem Blicke

gen Himmel erkannte er die weisen Fügungen des gerechten Gottes, und die schweren Strafen, die er früh oder spät über den Sünder verhängt.

Er ermunterte die arme Frau zum Vertrauen auf Gottes unendliche Barmherzigkeit, die reumüthigen Sündern verzeiht. Er reichte ihr noch eine wohlthätige Gabe, und ermahnte sie, ihre noch übrigen Lebensstage bußfertig zuzubringen und sich hinfür von allem Bösen zu enthalten.

Ein Schiff mit Verbrechern landet.

Einige Tage nach dieser Begebenheit lief ein Schiff in den Hafen ein, welche die Verbrecher an Bord hatte, die aus England nach der Botany-Bay an der Süd-Ost-Küste von Neuholland gebracht werden sollten. Dort werden die Verbrecher durch 7 bis 14 Jahre unter der strengsten Aufsicht zur öffentlichen Arbeit angehalten, oder als Zwangsdienstbotzen den Einwohnern überlassen, damit sie sich an eine thätige Lebensart und zu einem nützlichen Erwerb gewöhnen, und vor Verbrechen verwahrt werden. Nach Verlauf dieser Strafzeit können sie nach England zurück kehren, oder sie bekommen Gründe, daß sie selbst einen neuen Haushalt stiften können.

Blasius besucht das Schiff.

Die Handelsfreunde, bey welchen Blasius wohnte, forderten ihn auf, mit ihnen an Bord dieses Schiffes zu gehen, um diese Verbrecher zu sehen.

Es war ein erbarmungswürdiger Anblick, so viele Menschen jedes Alters, Geschlechts und Standes in Ketten zu sehen, die sich durch eigene Schuld unglücklich gemacht hatten, und fern von ihrem Vaterlande unter der strengsten Zucht sich an Arbeit und nützliche Beschäftigung gewöhnen sollten.

Blasius empfand inniges Mitleiden mit ihnen, und dankte Gott, daß er ihn bey seinen wunderbaren Schicksalen nie unter schlechte Menschen gerathen ließ, die ihn zum Bösen hätten verführen können. Mit Rührung dachte er an seine gute Pflegemutter und ihren edlen Bruder, die ihn vor allen Fehlritten bewahrt, und ihm zum Guten mit älterlichen Liebe und Sorgfalt angeleitet hatten.

Eine neue Bekanntschaft.

Als er mit gesenktem Blicke diesen Gedanken nachging, ergriff einer der Verbrecher seine Hand, und sagte: »Haben Sie Mitleiden mit mir Unglücklichen, und erkennen Sie an mir die strafende Hand

Gottes, die den Sünder gewiß, und oft dann ergreift, wenn er sich am sichersten glaubt. Erbarmen Sie sich meiner, ich leide schwer für das Verbrechen, das ich an Ihnen und an Andern begangen habe!»

Blasius blickte ihn forschend an, und erkannte Jakob, der ihn geraubt hatte. Er war mit Ketten beladen, und mager und abgezehrt. Sein Blick schweifte wild herum, und in seinem blassen Gesichte waren die Qualen abgebildet, die in seinem Inneren nagten.

»Wie seyd Ihr, armer Mann,« fragte Blasius, »in diesen traurigen Zustand gekommen?«
»Ach, guter Herr!« entgegnete Jakob, »man trägt den Krug so lange zum Brunnen, bis er bricht; nichts wird so fein angesponnen, daß es nicht einmahl an die Sonne käme; so wurden auch meine Missethaten bekannt, und ich büße leider nur die verdiente Strafe.

»Mehreren Aeltern hatte ich ihre Kinder, wie ich Unglücklicher es mit Ihnen gemacht habe, entführt, in fremde Welttheile gebracht, und dort verkauft. O wie viel Herzeleid und Kummerniß habe ich den Aeltern und den geraubten Kindern verursacht, und wie schwer liegt mir dieses auf dem Herzen.«

»Über das Maß meiner Verbrechen war voll. Ich wurde entdeckt, und büße nun für die schwere Schuld. O könnte ich den Aeltern ihre Kinder wieder zurück bringen, um wie viel leichter würde mir ums Herz seyn, da mich nun das böse Gewissen Tag und Nacht nicht ruhen läßt.«

»Vergeben Sie mir, guter Herr, die Schuld, die ich an Ihnen begangen habe, und ich werde zu Gott bethen, daß auch er mir verzeihe.«

»Geduldig will ich die über mich verhängte Strafe leiden, und mich zu bessern suchen. Gott gebe, daß ich meine Strafzeit überstehe, damit ich zum Theil wieder gut machen kann, was ich an anderen Menschen verbrochen habe.«

Blasius verzeiht.

Blasius hörte diese Worte mit Rührung an. Er hatte Mitleiden mit dem Manne, der ihm so viel Leid zugefügt, und verzieh ihm von Herzen. Er reichte ihm eine Gabe, und ermunterte ihn, daß er in seinen guten Vorsätzen verharren, und sich's ernstlich sollte angelegen seyn lassen, sich zu bessern, und daß er hinfür durch einen guten Lebenswandel sich würdig machen soll, daß ihm der barmherzige Gott verzeihe.

Zugleich sah Blasius wieder in dieser Begebenheit die allwaltende Vorsehung des allgütigen und gerechten Gottes, der den Sünder, wenn er die verdiente Strafe über ihn verhängt, nur bessern und auf den guten Weg zurück führen will.

Er dankte Gott, daß er ihn immer zur Tugend und Rechtschaffenheit geleitet, und vor allem Bösen bewahret habe. Er machte gute Vorsätze, stets im Guten zu verharren, und nie von dem Wege zur Tugend abzugleiten.

So wußte Blasius jedes Ereigniß auf sich nützlich anzuwenden, und auf Gott hinzuleiten; denn er war ein frommer und gottesfürchtiger Jüngling geworden.

Frohes Wiedersehen.

Glücklich reifete Blasius weiter, und kam endlich bey seinen Aeltern an, denen er schon früher Nachricht gegeben hatte, daß er bald bey ihnen seyn werde.

Unbeschreiblich war die Freude des Wiedersehens, und sprachlos lagen Aeltern und Geschwister wechselweise in seinen Armen. Wenn schon die mitgebrachten Geschenke allen großes Vergnügen machten, so

waren sie doch noch mehr erfreut, ihn, den lange für todt gehaltenen Sohn und Bruder, als wohl-
gewachsenen, gebildeten und blühenden Jüngling zu
sehen.

Als er aber seine Schicksale und Begebenheiten
zu erzählen anfang, zerflossen alle in Thränen, und
bewunderten die weise Vorsehung Gottes, welche ihn
so wunderbar erhalten und zu guten Menschen ge-
führt hatte, die ihn wie ihren leiblichen Sohn zur
Gottesfurcht, Tugend und Rechtschaffenheit geleitet,
und wie zärtliche Aeltern für ihn gesorgt hatten.
Ihre Herzen überströmten von Dank gegen Gott,
der ihnen den Sohn und Bruder erhalten, und
wieder in ihre Arme zurück geführt hatte.

Blasius kehrt nach Amerika zurück.

Unangenehm und schnell verflossen die drey Mo-
nathe, welche Blasius bey seinen Aeltern und
Geschwistern zubringen sollte. So oft sich eine Ge-
legenheit darboth, gab er immer seinen Pflegeältern
in Baltimore Nachricht von seinem Wohlbesin-
den, und erhielt während dieser Zeit auch zwey
Briefe von Brown, in welchen er ihn aufforderte,
zur bestimmten Zeit gewiß zurück zu kehren, indem
er nun fest entschlossen sey, für sein Wohl hinfür

bestens zu sorgen. Zugleich schilderte er die Sehnsucht, welche seine Schwester und Henriette nach ihm hätten, die kaum den Tag erwarten könnten, an dem er wieder in Baltimore ankäme.

Die Aeltern wollten Blasius, ihren lieben, lange vermißten Sohn, nicht mehr abreisen lassen. Da er ihnen aber vorstellte, was er Brown und seiner Schwester zu verdanken habe, daß er sie als seine großen Wohlthäter ehren, und ihnen sein gegebenes Wort halten müsse, daß er ferner von dem edelgedenkenden Brown sein ganzes künftiges Wohl gewiß erwarte, und in London keine Aussichten für ihn, nun ganz fremden Menschen, bey den geringen Vermögensumständen der Aeltern, die noch drey andere Kinder zu versorgen hätten, sich eröffnen, so stimmte der Vater dem Sohne zu, daß er seinen Wohlthätern das Wort halten müsse, aber auch wieder zurück kehren sollte, wenn er mit seiner Lage in Baltimore nicht mehr zufrieden wäre. Nach vieler Ueberredung gab die Mutter ihre Einwilligung, wiewohl mit Thränen im Auge, und Blasius reisete nach einem rührenden Abschiede unter den Segnungen seiner betrübten Aeltern und Geschwister ab.

Große Freude über die Zurückkunft.

Gottes Vorsehung wachte über den frommen Jüngling, daß er ohne allen Unfall gesund und wohlbehalten bey seinen guten Pflegeältern in *Baltimore* ankam, wo er mit unaussprechlicher Freude empfangen, und als dankbarer Pflegesohn liebkoset und geherzt wurde.

Ein unerklärbares Vergnügen über das Wiedersehen strahlte aus *Henriettens* Augen, die bey jeder Gelegenheit ihre Sehnsucht nach dem edlen Jünglinge, ohne daß sie es wußte, so deutlich äußerte, daß *Brown* und seine Schwester nicht mehr zweifelten, daß ihm *Henriette* mit mehr als schwesterlicher Liebe anhing.

Auf diese Neigung hatte der edel denkende *Brown* seinen Plan gestützt. Er wollte *Blasius* mit *Henriette* am Altare durch die Hand und den Segen des Priesters verbinden, und sie zu Erben seines ansehnlichen Vermögens einsetzen.

Er theilte dieses Vorhaben seiner Schwester mit, die es von ganzem Herzen billigte, da sie *Blasius* wie ihren Sohn liebte, und der Tochter ihn schon lange zum Gemahl im Stillen gewünscht hatte.

Beide erforschten nun Blasius und sie fanden, daß er Henriette achtete und liebte, und Brown machte ihn mit seinem Plane bekannt, den Blasius mit Freuden annahm.

Beschluß.

Blasius und Henriette wurden ehelich verbunden, und lebten glücklich und zufrieden. Sie waren der Trost und die Stütze des Brown und seiner Schwester, die beyde unter der sorgfältigen Pflege ihrer Kinder ein hohes und ruhiges Alter erlebten.

Als Brown starb, wurden die jungen Eheleute zu Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt, welches Blasius durch glückliche Unternehmungen und durch Fleiß, Henriette aber durch häusliche Wirthschaft ansehnlich vermehrte.

Blasius sah zwar seine Aeltern in London nicht mehr; er rief aber nach ihrem Tode seinen Bruder nach Baltimore zu sich, und stattete seine zwey Schwestern durch ansehnliche Schenkungen aus. Nach einem Aufenthalte von zwanzig Jahren, innerhalb welcher sich Blasius ein ungeheures Vermö-

gen erworben hatte, verkaufte er seine Besitzungen in Amerika, und reisete mit Frau, Kindern und Bruder nach London, wo er bis an seinen Tod froh und zufrieden lebte.

